

## Der Radler Kampf ums Recht.

(Radfahrerwege. — Straßenverkehrsicherung. — Verkehrsregeln.)

Die täglich steigende Anzahl von Radfahrern, die Menge des Verkehrs und die Notwendigkeit, das zulebende Eigentum der Radfahrer zu schützen, haben eine neue Bewegung hervorgerufen. Die Radfahrer haben einen Kampf ums Recht, einen Kampf um Anerkennung, als vollwertige Verkehrsteilnehmer und einen Kampf um Schutze ihres Rechtes begonnen, und die Verehrung dieses Kampfes ist von den Behörden anerkannt worden. Waren die Behörden auch nicht überall in der Lage, den Wünschen der Radfahrer auf eigene Wege zu erfüllen, so haben die Vereine für Radfahrerwege und die großen Sportverbände doch allerorts Anerkennung und Unterstützung gefunden, und der schon vor vierzig Jahren begonnene Kampf um die Schaffung von Radfahrerwegen scheint mit einem Siege auf der ganzen Linie enden zu sollen.

Mit der Schaffung von Radfahrerwegen würde das Verkehrsproblem seiner Lösung entgegengeführt werden können. Die Abgrenzung des Radfahrerverkehrs von der großen Straße würde eine starke Entlastung bedeuten und außerdem eine Gefahrenquelle verstreuen lassen. Durch dieses „Los von der großen Straße“ würde aber noch ein weiteres Problem gelöst werden und zwar das Problem einer Vermehrung der Radfahrer ohne Belastung des Verkehrs. Die Lösung dieses Problems würde viele, heute noch aus Furcht vor den Gefahren der Straße dem Radfahren Abgeneigte, dem Radfahren zuführen und Hunderttausenden die Bedeutung der Hochschulerbewegung für den Radler erkennen lassen. Auch als Verkehrsmittel ohne sportliche Ansprüche würde das Fahrrad durch die Radfahrerwege eine Verbreitung finden und es liegt im Interesse aller, dem Kampf der Radfahrer um eigene Wege zum Siege zu verhelfen.

Gewiss ist wie der Kampf um die Radfahrerwege in der Kampf um die Verbesserung des Verkehrs mit der Eisenbahn. Vor dreißig Jahren weigerte sich die Eisenbahnverwaltung, unversperrte Bahnräder zu befördern. Da die Radfahrer unmöglich einen Verkehr zum Verpacken des Fahrrades mit sich führen konnten, wagten sie sich nicht allzuweit hinaus, und erst als der Widerstand der Eisenbahnverwaltung gebrochen war, vergrößerte sich der Aktionsradius der Radler. Döhlta aufrieden waren die Radfahrer mit der Fahrradbeförderung nicht, da man ihre wertvollen Maschinen

wie gewöhnliche Kofferstücke und durch rücksichtsloses Kuppeln zerstört werden. Es begann ein neuer Kampf um und dieser Kampf ist zum heftigsten Ende geführt worden. Der Hund deutscher Radfahrer hat durch Eingaben die Einführung einer Aufsichtsvorrichtung in Eisenbahnwagen erreicht, bei denen das Fahrrad nicht beschädigt werden kann und es dem Radfahrer leicht möglich ist, sich im Packwagen zu bewegen und die Fahrräder ohne Umstände ein- und auszuladen.

Ein weiteres Schmerzenskind der Radfahrer war der Mangel an Aufbewahrungsstellen. Überall verwehrt man dem Radfahrer die diesbezügliche Unterbringung des Fahrrades und nur langsam eroberten einige Bahnhöfe und Postämtern. Verhältnisse für die Notlage der ihre Wohnungen mit dem Rade erlebenden Mitmenschen. Es wurden Fahrradständer eingerichtet, aber viele öffentliche Gebäude liebten diese Ständer nicht nur vermissen, sondern zwangen die Radler, ihr wertvolles Rad den Fahrradwörtern preiszugeben. Es ist bekannt, daß die meisten Fahrradständer in öffentlichen Gebäuden besaßen werden, und die Sportverbände haben, namentlich nach dem Kriege, wo das Stehlen von Fahrrädern epidemisch geworden war, einen Kampf um die Schaffung von Aufbewahrungsstellen geführt. Ein Sieg ist noch nicht erzwungen worden, aber die Aufbewahrungsstellen haben sich immerhin vermehrt und die Herren Fahrradliebhaber haben es etwas schwerer als bisher, wenn sie in öffentlichen Gebäuden ihrem unsauberen Handwerk nachgehen wollen.

Nun ist der Zufall den Radfahrern zu Hilfe gekommen. Man hat in Großstädten sogenannte Parkplätze für Automobile und Motorräder geschaffen, und diese Parkplätze haben nicht überall den erhofften Zuspruch gefunden. In dem Bereiche, aus dem Parkplätzen wenigstens die Unkosten für das Verstellen herausgehoben, hat man den Radfahrern die Aufbewahrung ihrer Räder auf diesen Parkplätzen nahegelegt. Sehen die Maschinen auf den Parkplätzen auch nicht weiter geschützt, so sind sie doch gegen Diebstahl gesichert und diese Diebstahlsicherheit schafft für die Radfahrer immerhin eine starke Veranlassung. Das Problem, die Kraftfahrzeuge auch für Radfahrer zu verwenden, kann indessen nur gelöst werden, wenn die Aufbewahrungsgelder gering sind, da die Radfahrer durchschnittlich nicht mit Glücksgütern ausgestattet sind und mehr zu rechnen haben, als die Besitzer von Kraftfahrzeugen.



Zum 20. Geburtstag Ottomar Enking am 22. September.

Ottomar Enking erblickte in Kiel das Licht der Welt. Seine Eltern waren teils dänischer, teils niederdeutscher Abstammung. Ein gut Teil seines Lebens verbrachte der Dichter in den kleinen Städten der deutschen Ostseeküste. Diese frühen Eindrücke sind insofern bedeutsam, als sie der Grundstock für das literarische Schaffen und die Weltanschauung des Dichters sind. Das Milieu in den Werken Enking's — wie auch bei den Dänen — ist die Kleinstadt, wo Menschenschicksal und Menschenleben, Menschenfäden und Menschenringen in uralter Offenheit vor den wachsamsten Augen der Umgebung klar zu Tage liegen. Die Behandlung des Stoffes aber leitet den Dichter über die Kleinstadt zum Welt- und Menschheitshumor. Der gibt ihm den glückseligsten Glauben, so daß seine Personen aus der physischen und geistigen Enge empormachen zu blutvollen Gliedern der Allgemeinmenschheit, die in ihrer Arbeit beitragen zu einer erlösenden Entwicklung des Menschentums.



Koche mit Liebe und Resi-Schmelz!

In die Küche

# Resi-Schmelz

Denn dieses Schwesterprodukt der frischen Resi aus den VMW-Milchdosen ist hundertprozentiges mit Alpenmilch gefülltes Edelfett. Die bayerische Schmelzmargarine ohne Gleichen.



Zu jedem Pfund der Tafelmargarine „Frische Resi“ verlange man gratis den neuesten Band der Resi-Gaußbücherei!

das, was ich da sage, und gib mir — ach, um Gottes Willen — Luft — Luft — ich muß — ja — ersticken!

Für die Dauer einiger banger Minuten hatte es in der Tat ganz den Anschein, als ob dies halb unwillkürliche Bekennnis sein letztes gewesen sein sollte. Seine Worte gingen plötzlich in ein schredliches, beängstigendes Röcheln über; der Atem versagte ihm; seine Gesichtszüge verzerrten sich, Schweißtropfen traten auf seine Stirn, eine wahnsinnige Erstickungsfurcht hatte sich seiner bemächtigt. In seiner Todesangst würde er sicherlich den Verband von der Wunde gerissen haben, wenn ihn Marie nicht mit dem Aufgebot ihrer ganzen Kraft daran verhindert hätte.

Endlich schien die Gewalt des Anfalls, der jedenfalls durch das angestrengte Sprechen herbeigeführt worden war, gebrochen. Wöllig erschöpft lag der Kranke sein Haupt in das Kissen zurück, seine Augen schlossen sich, und seine trampfhaft verzogenen Gesichtsmuskeln nahmen wieder ihre vorige Schaffheit an.

„Dem Himmel sei Dank! Diesmal wenigstens ist das Schlimmste noch abgewendet.“ sagte Marie mit einem befreiten Ausrufen. Für die Dauer einiger Minuten noch verweilte sie an dem Lager, um den Verwundeten aufmerksam zu beobachten; dann, als sie sich hinreichend überzeugt hatte, daß eine unmittelbare Gefahr nicht mehr vorhanden war, wandte sie sich wieder der jungen Komtesse zu.

„Können Sie mir eine Erklärung geben für die rätselhaften Worte, welche Ihr Verlobter da gesprochen?“ fragte Edith, mit fast stürmischem Drud ihre beiden Hände ergreifend. „Sie ahnen nicht, in welche namenlose Aufregung dieselben mich versetzt haben. Ist es möglich, daß es Wahrheit war, was er da in seinen Fieberphantasien sagte?“

Sanft drückte Marie die Erregte wieder auf ihren Sessel in der Fensterbank nieder. „Es ist Wahrheit, Komtesse“, sagte sie langsam und feierlich, „wenngleich auch mir da manche neue Enthüllung zu Teil geworden ist, die mich in tiefster Seele erschreckt hat. Und ich will Ihnen die Erklärung nicht schuldig bleiben, soweit ich im Stande bin, sie zu geben. Zwar jedoch ist es an Ihnen, meine liebe junge Freundin, mir Ihr Bekenntnis zu machen.“

Und Edith kam dieser Aufforderung mit voller Bereitwilligkeit nach. Ohne zu ahnen, welche Gefühle das sanfte, unscheinbare Mädchen neben ihr dabei bewegten, richtete sie dabei von ihrer reinen, heißen, hingebenden Liebe für Hartwig, von ihrem bedeutsamen Besuch bei der kranken Tochter des Arbeiters und von den herben, quälenden Zweifeln, die noch an dem nämlichen Abend durch Julias Erzählung in ihr junges Gemüt geworfen worden waren. Mit fast versagender, von aufsteigenden Kräften halb erstirter Stimme sprach sie dann von jener vernichtenden Demütigung, die ihr zu Teil geworden, als sie Johanna krampe, dasselbe Mädchen, welches man ihr als die Geliebte Hartwigs bezeichnet hatte, mit allen Anzeichen einer wild leidenschaftlichen Erregung hatte aus seinem Zimmer strömen sehen.

„Wie konnte ich anders glauben, als daß Jene ihm eine heftige Eifersuchtszene bereitet habe, denn es war mir nicht entgangen, wie scharf sie ihn und mich Tags zuvor bei ihrem Wiedereintritt in das Zimmer beobachtet hatte, und wie böse sie damals ausgesehen. Wenn keine vertraulichen Beziehungen zwischen ihr und Hartwig bestanden, wie hätte sie es dann überhaupt wagen können, ihn zu einer solchen Stunde auf seinem Zimmer aufzufuchen.“

Es war, als wolle Edith durch das nochmalige Zusammentragen all' dieser verdächtigen Umstände und quälenden Zweifel das Mißtrauen gegen den Geliebten, dem sie damals unter dem ersten, überwältigenden Eindruck nachgegeben, vor ihrem eigenen Gewissen rechtfertigen. Aber es war ihr anzusehen, wie unvollkommen ihr das gelang. Boghaft blickte sie zu Marie

auf, als erwarte sie von ihr die Bestätigung, daß es unter solchen Umständen wirklich unmöglich gewesen wäre, noch länger an Hartwigs Treue oder doch an seine Wahrsamkeit zu glauben.

Doch Marie sagte nichts Derartiges. Sie zog vielmehr die Bedenke zärtlich an sich und fragte leise: „Und weiter? Sie haben also dann mit ihm gesprochen, eine Aufklärung von ihm gefordert?“

„Nein! Wie wäre das möglich gewesen, nachdem ich mich so schwer, so tödlich bedrückt glauben mußte! Ich suchte mich vielmehr vor seinen Augen zu verbergen, und ich atmete auf, als ich die Gewissheit hatte, daß er mich in der Tat nicht bemerkt habe in meinem Versteck. Ich weiß kaum noch, wie ich bis zu meinem Zimmer gelangte, und dort muß ich dann wohl in eine tiefe Ohnmacht gefallen sein; denn als ich erwachte und meine Schwester Julia mit befürzter Miene über mich gebeugt sah, war es draußen tiefe Nacht und das — das Entsetzliche war bereits geschehen.“

„Sie haben also Hartwig nicht mehr wieder?“

Verneinend schüttelte Edith das Haupt. „Trotz all' des Getöse, das er mir bereitet hatte, wollte ich in meinem wahnsinnigen Schmerz aufspringen und zu ihm eilen, nachdem ich aus dem Munde meiner Schwester alles erfahren hatte. Doch Julia hinderte mich daran, indem sie mir mitteilte, daß Hartwig schon vor einer Stunde als Gefangener fortgeführt worden sei, und daß es für mich keine Möglichkeit mehr gebe, ihn zu erreichen.“

„Und dann haben Sie sich aberdenn lassen, an seine Schuld zu glauben? Nein, Komtesse, das ist ja nicht möglich! Sagen Sie mir, daß es nicht so sei, denn ich müßte sonst wahrlich an der Gerechtigkeit und Stärke Ihrer Liebe zweifeln.“

Edith glitt von ihrem Sessel auf die Kniee nieder und verband ihr Gesicht in Mariens Kleiderfalten.

„Ach, ich mußte ja bis zu dieser Stunde glauben, mich einer schweren Sünde dadurch schuldig zu machen, daß ich ihn noch immer liebe und daß ich am liebsten auf und davon gegangen wäre, um wenigstens vor der Schwelle seines Gefängniszimmers zu sterben, wenn ich doch nimmermehr mit ihm vereint werden konnte. Ich wählte ja, mich selber verachten zu müssen, weil ich nicht Stolz genug besaß, das Bild des Treulosen aus meinem Herzen zu reißen.“

Marie zog die Kniee sanft zu sich empor und küßte sie innig auf die weichen Hüften.

Ihr Herz hat Sie recht beraten, meine teure junge Freundin! Wenn je ein Mann würdig war, die Liebe der edelsten Frau zu besitzen, so ist es Hartwig Steensborg! Der Tag wird kommen, an welchem alle seine Anklagen, die böswilligen wie die törichten, vor ihm die Augen niederschlagen müssen; aber grausamer als alles, was ihm bisher widerfahren, müßte es ihn verurteilen, wenn er an diesem Tage erfahren sollte, daß auch Diejenige ihn im Unglück verlassen habe, die er mit der ganzen Kraft seiner starken und treuen Seele liebt. Und er liebt Sie, Komtesse, seien Sie dessen gewiß! Ich vermag Ihnen jenen Vorgang in seinem Zimmer freilich nicht zu erklären, denn ich kenne ja nicht einmal das Mädchen, von welchem Sie sprechen; aber ich weiß, daß Hartwig so wenig einer niedrigen und gemeinen Handlung fähig ist, wie einer Unredlichkeit und Lüge. Darum dürfen Sie nicht mehr an ihm zweifeln — um Ihrer selbst willen müssen Sie es mir versprechen!“

„Ich verspreche es Ihnen.“ schluchzte Edith, „ich verspreche es bei allem, was mir teuer und heilig ist! Aber wie soll ich nun noch wagen, meine Augen frei und offen zu ihm aufzuschlagen?“

„Die wahre Liebe ist stark, Edith, stark im Dulden und stark im Verzeihen! Wenn Hartwig frei und gerechtfertigt

zurückgekehrt ist, werden Sie zu ihm sprechen, wie Sie jetzt zu mir gesprochen haben, und er wird Ihnen nicht zürnen, sondern er wird Sie vergessend in seine Arme schließen.“

„O, wie danke ich Ihnen! Das Schicksal hat Sie zu mir gesandt wie einen Engel des Trostes. Schon Ihre sanfte Stimme drang mir vorhin wundersam in das Herz. Und Sie sind so gut und edel. Sie selber wären seiner hundertmal würdiger gewesen als ich!“

In dem blauen Anstich Mariens zuckte es schmerzlich; aber es war zu dunkel geworden, als daß Edith dies veräterische Zeichen hätte wahrnehmen können.

„Sie überschätzen mich, Komtesse!“ lang es leise zurück. „Und nun lassen Sie auch mich mein voriges Versprechen einlösen. In wenig Worten will ich Ihnen sagen, was aus Hartwigs Vergangenheit für Sie von Bedeutung sein kann. Daß er der einzige Sohn des reichen Hamburger Meubers und Geschloßmanns Jakob Steensborg ist, wissen Sie ja bereits. Sein Vater soll von Haus aus völlig mittellos gewesen sein; aber durch seine geschäftliche Tüchtigkeit und durch seinen eisernen Fleiß hatte er sich schon in jungen Jahren zu einer angesehenen Stellung in dem Hause Ottendorf & Comp. emporgearbeitet und genos das Vertrauen des damaligen Inhabers der Firma — meines Großvaters — in so hohem Maße, daß ihm derselbe seine einzige Tochter zur Gattin gab, und ihn damit zu seinem Nachfolger bestimmte. Früher hatte er, wie man mir erzählt, meinen Vater dazu ausersehen, den Sohn seines früh verstorbenen Bruders; aber als er dann aus dem Leben schied, stellte sich heraus, daß er denselben in seinem Testament nur mit einem winzigen Legat bedacht hatte. Freilich hätte meinem armen Vater auch ein unermesslicher Reichtum keine Früchte mehr getragen, denn schon wenige Tage nach jener Testamentsverlesung folgte er meiner vorausgegangenen Mutter in die Ewigkeit nach. Ich war noch ein zartes Kind, und da mir meine Eltern nichts hinterlassen hatten, stand ich völlig hilflos und verlassen im Betriebe der Welt.“

Da erklärte Jakob Steensborg, daß er mich zu sich nehmen wolle, um für meine Erziehung Sorge zu tragen. Und das Anerbieten war viel zu großmütig, als daß mein Vormund hätte Bedenken tragen sollen, demselben zuzustimmen. So kam ich in das Haus des Pandelsherrn und wuchs in enger Freundschaft mit seinem einzigen Sohne auf. Ich lernte Hartwig kennen, wie man eben nur einen Bruder kennen lernt, und ich weiß, daß nichts Falsches und Unwahrscheinliches in seinem Charakter ist, daß er sich niemals einer ehrlosen Handlung würde schuldig machen können! — Jakob Steensborg aber war allezeit ein harter, wortfester und verschlossener Mann, und es konnte darum niemals ein wahrhaft inniges Verhältnis bestehen zwischen ihm und seinem Sohne. Es kam sogar zu wirklichen und ersten Kämpfen zwischen ihnen, als die Zeit herangerückt war, da sich Hartwig für einen bestimmten Lebensberuf entscheiden mußte, und als ich nun herausstellte, daß er nicht die geringste Neigung für den Kaufmannstand empfand. Er wünschte Landwirt zu werden oder die Forstlaufbahn einzuschlagen; aber sein Vater, der vielleicht mit Recht um den Fortbestand der alten Firma besorgt war, wollte von dem einen so wenig wissen, als von dem anderen. Und nach langem, nutzlosem Streit sagte sich Hartwig dem unbedingten väterlichen Willen. Er trat nach Beendigung seiner Gymnasialstudien in das Kontor des Hauses ein und wurde dort so hart und streng, ja, vielleicht noch härter und strenger gehalten, wie jeder andere Lehrling. Und um jene Zeit war es, als das Verhängnis über ihn hereinbrach, dessen Schatten noch heute seinen Lebensweg ver-

Fortsetzung folgt.